Umfang acht Seiten | Einzelbezug 15 Pfennig

DER STURM

WOCHENSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag: Berlin-Halensee, Katharinenstrasse 5 Fernsprecher Amt Pfalzburg 3524 / Anzeigen-Annahme durch den Verlag und sämtliche Annoncenbureaus

Herausgeber und Schriftleiter: HERWARTH WALDEN

Vierteljahresbezug 1,25 Mark / Halbjahresbezug 2,50 Mark / Jahresbezug 5,— Mark / bei freier Zustellung / Insertionspreis für die fünfgespaltene Nonpareillezeile 60 Pfennig

JAHRGANG 1911 | BERLIN SEPTEMBER 1911 | NUMMER 78

Inhalt:

Aus der Presse

Bestempfohlene Philosophie

Herr Friedrich Dernburg äussert sich im Berliner Tageblatt über den ehemaligen Kollegen Fritz Mauthner. Herr Dernburg fürchtet, dass „das Publikum der grossen Bildungswelt in Mauthners Wörterbuch der Philosophie keinen erstklassigen Lesestoff, keinen Mauthner vermutet". Man weiss durch diese Sorge endlich, was erstklassiger Lesestoff ist, und wer ihn liefert Was ist das Wörterbuch der Philosophie nun in Wirklichkeit?

„In Wirklichkeit ist das Wörterbuch der Philosophie eine Sammlung von Essays, in der sich die Kunst der Form mit der Tiefe und dem blendenden Geist des Inhalts um den Preis streiten. Der anspruchsvolle Leser wird Stoff genug zum Nachdenken erhalten, aber auch der leichtgeschürzte Leser, der von altersher gewohnt ist, in Fritz Mauthner einen geistvollen Causeur zu suchen, wird finden, dass die Vertiefung seiner Geistesarbeit ihm nichts von ihrem Glanz und prickelnden Reiz genommen hat. Und hier kommt die Form eines Wörterbuches dem weltmännischen Leser entgegen, der nur in Mussestunden zu einer solchen Lektüre greifen kann. Er schlage auf, wo er will, überall wird sein Blick auf einem fesselnden Gedankengang, auf einer überraschenden Wendung haften bleiben. Er wird vorwärts und rückwärts lesen und sich freuen, mit welcher Anmut, in die sich fast unmerklich eine leise Ironie mischt, er belehrt, mit welcher Selbstverständlichkeit er von den Ergebnissen einer genialen Durchdringung eines riesenhaften Stoffes verständigt wird. Denn das unermessliche, unerschöpfliche Erntefeld, auf dem Fritz Mauthner arbeitet, ist bekanntlich die Sprache.".

Der anspruchsvolle, der leichtgeschürzte und der weltmännische Leser, sagt Herr Dernburg, kommen auf ihre Kosten. Ein leichtgeschürzter Leser hat zweifellos Stoff besonders nötig. Und Stoff von Mauthner, da nimmt man schon einen prickelnden Reiz mit in den Kauf. Selbst wenn „wunde Punkte" entstehen: man will doch seinen geistvollen Poseur bei rückwärts gelesener Philosophie nicht vermissen. Umsoweniger, als „man" nur in Mussestunden zu einer solchen Lektüre greift. Man erfährt näheres über Mauthner: „in seinen feuilletonistischen und Theaterzeiten spielt er mit Worten wie mit goldenen Bällen, in einer Jugendsünde, die er nun durch das Leben fortschleppen muss, zeigte er selbst die Technik des Sprachjongleurs." Aber die Jugendsünden schleppt man durch das ganze Leben mit sich, und wer mit Worten „spielt", ist sicher kein Schriftsteller. Aber Mauthner, sagt Herr Dernburg, hat bei der weiten und breiten Bildungswelt sein anschwellendes Publikum. Man sieht, auch der Kollege Dernburg spielt mit Worten. Auch was Sprache ist, teilt er mit: „Die Sprache ist ja das Sammelbecken, in dem sich die Geistesarbeit der sich ablösenden Menschengenerationen zusammenfindet." Also der Auswurf des angeschwollenen Publikums. Aber Herr Dernburg ist vorsichtig: „Bei diesem Bild kann man allerdings nicht bleiben", ohne dass Uebelkeit erregt wird. Und weiter: „Jedes Wort ist ein Individuum mit eigenem Leben, sich mit unzähligen anderen Leben verschlingend, Wegezeichen auf dem Marsch der Menschheit." Das ist bereits komplizierte Philosophie. Individuen als Wegezeichen. Der Kollege Dernburg beginnt zu spielen. Aber Mauthner hat es noch besser gesagt: „Sprachgeschichte ist Kulturgeschichte.

So wie die Wogen und Wellenkreuzungen des Meeres zu überschauen sind, die nie aus sich selbst entstehen, immer von irgendwoher kommen, sich verstärken und abschwächen und zusammen das Meer heissen, ebensowenig kann ein Mensch die zahllosen Wogen und Wellenkreuzungen der Entlehnung überschauen, die zusammen die Kultur heissen."

Das ist unübertrefflich. Wer dieses Bild vom Meer, noch mehr, vom Meer der Entlehnung finden konnte, der darf im Tageblatt nicht nur als Philosoph, nein, auch als Poet gepriesen werden. Dernburg gerät nun auch ganz ausser sich: „So zeichnet sich die hohe Weltwarte ab, von der aus Mauthner die Fluktuationen der Sprache der Menschen betrachtet. Ursprache, Urvolk und Urheimat, Urkultur und Armytologie entweichen vor seinem prüfenden Blick in das Schemenhafte. Sie machen dem Nachweis Platz, wie uns, die zahllosen Wellenkreuzungen der Nachahmung und Entlehnung tragen." Auch Dernburg ist ein Poet. Mauthner blickt von der Weltwarte herab, die Ur-Sachen machen schleunigst dem Nachweis Platz, und der Nachweis taucht als Meer auf, das uns in zahllosen Kreuzungen der Entlehnung trägt. „Das geschieht in Fritz Mauthners Wörterbuch in der Geschichte einer Anzahl wichtiger oder wertgeschätzter Wörter." Der leichtgeschürzte Leser schwimme nach. Denn „es ist das Charakteristische bei Fritz Mauthner, dass er den grossen universellen Blick gewonnen, und doch aus seinem Journalismus den Blick für die kleine Alltagswelt herübergerettet hat." Noch besser: er hat aus der kleinen Alltagswelt den Journalismus für den universellen Blick herübergerettet.

Der nationale Schwank

Herr Doktor Alfred Freiherr von Berger, Direktor des Wiener Burgtheaters, hat einen mässigen ungarischen Schriftsteller und zwei gute französische Schwanklieferanten aufgefordert, ihm für sein Theater Lustspiele zu schreiben. Die Zeitungen sind sehr empört, dass die Aufträge nicht im Lande vergeben werden. Da die Herren Kollegen von der Presse nun aber nur „nach dem Französischen" dichten, schaltet Herr von Berger mit dem Recht des Grossisten den Zwischenhandel aus. Und schliesslich kann man keinem Oesterreicher verwehren, seinen Bedarf in Ungarn zu decken. Man muss doch nicht alles aus Galizien, der Heimat der deutschen Presse, und den übrigen Kronenländern beziehen.

Trust

Bewegung

Grundlage einer neuen Weltanschauung

Von Max Zerbst

Zweites Buch

Fortsetzung

I

Alte Welt
Frage: Was bewegt sich?
Antwort: Eine „Substanz".

Neue Welt
Frage: Was bewegt sich?
Antwort: „Bewegung".

Alte Welt
Frage: Was ist „Bewegung"?
Antwort: Ein „Zustand" der „Substanz".

Neue Welt
Frage: Was ist „Bewegung"?
Antwort: „Alles."

II

Die Tatsache der Bewegung kommt uns nur durch deren scheinbaren Gegensatz, das heisst durch scheinbare Nichtbewegung — das ist Bewegung mit der Geschwindigkeit = o = Ruhe — zum Bewusstsein.

Die Bewegungsvorgänge — denn um solche handelt es sich selbstverständlich auch hier wieder — nehmen sich im Schema unserer menschlichen Vorstellungsweise so aus:

Es gibt eine kleinste Wahrnehmungstatsache, die uns als Vorstellungswert der „Einheit" bekannt ist. Dieses kleinste punktuelle wiederum nur durch Bewegung erzeugte Bewegungsmoment ist der Keim oder der Keimvorgang, ist das Element aller Wahrnehmungstatsächlichkeit und Wahrnehmungsmöglichkeit überhaupt. Die Bewegung konstatiert da gleichsam durch ihren Scheingegensatz, dass heisst durch scheinbare Nichtbewegung sich selbst und zugleich diesen Scheingegensatz. — Es ist dies die Möglichkeitsform, in der die Bewegung sich gleichsam ihrer selbst bewusst wird, das heisst zur Form des Bewusstseins gelangt. Diese kleinste Wahrnehmungstatsache, dieses Wahrnehmungselement besteht, wenn man schärfer prüft, in Wirklichkeit aus zwei Elementen, nämlich aus einem Elemente, das in unsere Vorstellung als „Einheit" gewertet wird und aus einem anderen Elemente, von dem wir wahrnehmen, dass es die Tendenz und Wesensrichtung hat, die „Einheit" zu vernichten, das heisst aus einem Elemente, das wir als die Tatsache der Bewegung selbst perzipieren und werten.

Dieses die „Einheit" wieder zerstörende Element der reinen Bewegung behält bei tieferer Prüfung schliesslich recht und zeigt uns jedenfalls, verglichen und gemessen mit dem Einheitselement, die Richtung, in der Das zu suchen ist, was wir Wirklichkeit oder Realität nennen.

Diese Doppelnatur des kleinsten Wahrnehmungsmomentes, wie es auf allen Sinnesgebieten festgestellt werden kann, giebt zwei grosse Grundrichtungslinien der Erkenntnis überhaupt. Die eine dieser beiden grossen Grundrichtungsbahnen der Erkenntnis führt in die Scheinwelt aller als Nichtbewegung oder „Nicht-Nur-Bewegung" bekannten Dinge und Wahrnehmungstatsachen (Substanz, Kraft etcetera), die andere in die Wirklichkeitswelt der Bewegung selbst.

Die ganze Welt des „Seins," die sich auf der Wahrnehmungstatsache der „Einheit" aufbaut — die „Vielheit" ist kein Grundgegensatz zur „Einheit", denn sie setzt diese als Element voraus —, wird demnach zu einer Wirklichkeitswelt zweiten Grades, der die „Bewegung" als Wirklichkeitswelt ersten Grades zu Grunde liegt.

Das auf der kleinsten punktuellen Einheitsempfindung und Einheitsvorstellung basierende System unserer gesamten Wahrnehmungs- und Erkenntnismöglichkeit, dieser ganze aus Bewegungstatsachen sich zusammensetzende „Seelenatomismus" (Empfindungsatomismus) wurde dann gleichsam in die Natur objektiv hinein verlegt, in die Wirklichkeitswelt der „Bewegung" selbst projiziert. So wandelte sich durch eine ungeheure Urtäuschung der doch selbst nur scheinbare „Seelenatomismus" in einen für „objektivreal" geltenden „Substanzatomismus" um, so entstand infolge grund-irrtümlicher Auslegung und Deutung von Wahrnehmungs- und Erkenntnisvorgängen die ganze Scheinwelt der „Substanz" des „Seins", des „Seienden" und „Beharrlichen" im Gegensatze zur Welt des „Werdens" und der „Bewegung", und wurde im Vergleich mit dieser als Welt höheren Realitätsgrades und grösseren Wirklichkeitswertes empfunden.

III

Aus der kleinsten nachweisbaren Wahrnehmungstatsache, aus dem Element der kleinsten punktuellen Einheitsvorstellung lassen sich, wenn wir von der Bewegung als von der Grundwirklichkeitstatsache ausgehen, ohne Schwierigkeiten sämtliche Grundformen unserer menschlichen Erkenntniswelt entwickeln.

Das denkbar minimalste und schwächste Moment menschlicher Wahrnehmung, die allerkleinste Einheits-Bewusstseinsform, sagen wir meinetwegen einmal der „Empfindungspunkt", das „Bewusstseinsatom", die punktuellste Perzeption eines „Sein" oder eines „Seienden" in jeder Form unserer Sinnestätigkeit, auf jedem Gebiet unseres sinnlichen Wahnehmungsvermögens, besteht, wie wir feststellten, im Grunde aus zwei Wahrnehmungselementen oder entsteht, besser gesagt, erst durch diese zwei Wahrnehmungselemente. Das eine dieser Elemente ist die Erzeugung des punktuellen Eindruckes, der fundamentalsten und embryonalsten Empfindungs- und Vorstellungstatsache, die von uns als „Einheit" objektiviert und gewertet wird und gleichsam die Keimform alles dessen, was wir überhaupt „Sein" nennen, — bezeichnet. Das andere Element hat eine der Einheitsform entgegengesetzte Tendenz, einen der Einheit feindlichen Charakter, indem es uns von der „kleinsten Einheit" zur „Vielheit" und zu grösseren und höheren „Einheitsformen" führt und auch diese wiederum vernichtet. Dieses Element ist uns bekannt als die Tatsache die wir „Bewegung" nennen. Taufen wir das eine Element „Einheitselement", das andere „Bewegungselement". Beide sind für unsere menschlichen Wahrnehmungsweise von einander untrennbar, weil eben eines erst durch das andere für uns vorstellbar wird.

Durch „Bewegung" entsteht das „Einheitselement", das für uns die Grundlage, das Fundament unserer ganzen Erkenntnis- und Bewusstseinswelt bedeutet. Durch das Einheitselement nehmen wir überhaupt erst die „Bewegung selbst". als solche wahr und „ahnen", im Gegensatze zu ihm, das Urwesen der „Bewegung".

Durch diese elementare Erkenntnisfunktion des Einheitselementes kommt es, dass es uns von grösserem Wirklichkeitswert und von höherer Wirklichkeitsbedeutung erscheint als das Bewegungselement. Erst die tiefere Einsicht erkennt in dem Bewegungselement die Urwirklichkeit

Die kleinste punktuelle Wahrnehmungstatsache, das heisst also, wie wir bemerkten, das „Einheitselement", verbunden mit dem „Bewegungselement", ist nun der Keimpunkt, aus dem sich wiederum durch „Bewegung", durch gewisse in dem Bewegungselemente enthaltene Grundrichtungspotenzen, Gestaltungs- und Gruppierungs-Tendenzen die grossen Urformen unserer gesamten Erkenntniswelt entwickeln.

Je nachdem die Bewegungsvorgänge unserer Wahrnehmungstätigkeit sich im Sinne und in der Richtung des Einheitselementes als solchen vollziehen, soweit es uns nämlich als Gegensatz zur Bewegung, als Nichtbewegung, als punktuelle und beharrliche Grösse erscheint, oder im Sinne und in der Richtung des Bewegungselementes verlaufen, soweit es uns durch Einheitselement, das durch Summierung von kleinsten Einheitstatsachen, als „Bewegung selbst", als „Bewegung an sich" zum Bewusstsein gebracht wird, — je nachdem entstehen zwei Hauptformen, zwei Hauptgruppen oder, besser gesagt, Hauptgruppierungstendenzen unserer Erkenntnis. Bezeichnen wir das Charakteristische der einen Gruppe als „das Prinzip der (scheinbaren) Nichtbewegung", oder kürzer als „das Prinzip der Substanz", das der anderen Gruppe als „das Prinzip der Bewegung selbst."

Innerhalb der beiden grossen Erkenntnisgebiete, wie sie durch diese beiden „Prinzipe" charakterisiert sind, gibt es wieder je zwei Haupt- und Grundformen der Wahrnehmung, die durch gewisse Grundrichtungsqualitäten und Richtungsbeziehungen, sowie durch gewisse Geschwindigkeitsverhältnisse und Geschwindigkeitsgrade verursacht werden. Diese je zwei Haupt- und Grundformen aller Wahrnehmung, diese je zwei grossen Bewegungstatsachen und Bewegungsbildungen resultieren aus zwei Hauptrichtungs- und Geschwindigkeitsqualitäten, die wir als „Prinzip der Intensität" und „Prinzip der Extensität" bezeichnen wollen.

Das „Prinzip der Intensität" ist im wesentlichen bedingt durch ein gewisses konzentratorisches Grundrichtungselement, sowie durch eine gewisse Bewegungsgrösse (Geschwindigkeit), das „Prinzip der Extensität" im wesentlichen durch ein gewisses exzentratorisches „Grundrichtungselement".

Hieraus ergeben sich vier Grundformen unserer Erkenntnis.

1 Das „Prinzip der Substanz" (das heisst das Prinzip der scheinbaren Nichtbewegung, das „Prinzip des Seins") verbunden mit dem „Prinzip der Intensität" führt uns zur Wahrnehmungstatsache: — Stoff (Dichtigkeit).

2 Das „Prinzip der Substanz" verbunden mit dem „Prinzip der Extensität" (Ausdehnung) führt uns zu der Wahrnehmungstatsache: — Raum (Räumlichkeit).

3 Das „Prinzip der Bewegung selbst" (das heisst das „Prinzip der als Bewegung" wahrgenommenen Bewegung, Prinzip des „Werden") verbunden mit dem „Prinzip der Intensität" führt uns zu der Wahrnehmungstatsache: — Kraft (Stärke).

4 Das „Prinzip der Bewegung selbst", verbunden mit dem Prinzip der Extensität" führt uns zu der Wahrnehmungstatsache: — Zeit (Flucht).

„Stoff" und „Kraft", sowie „Raum" und „Zeit" sind also je zwei nach den Prinzipen der „Intensität" und „Extensität" korrespondierende Wahrnehmungswerte.

Für dieses Schema unserer vier Grunderkennnisformen beanspruche ich nicht den Glauben unbestreitbarer Richtigkeit. Es ist denkbar, dass unsere Erkenntnis- und Wahrnehmungselemente auf andere Bewegungstatsachen und Bewegungsmöglichkeiten zurückzuführen sind.

Beachtenswert ist es aber sicher, dass zweimal je zwei der genannten vier Erkenntniselemente auf eine gemeinsame Grundbewegungserfahrung hinweisen, so „Kraft“ und „Stoff“ auf die Bewegungserfahrung der „Intensität“, „Zeit“ und „Raum“ auf die der „Extensität“.

Das wichtige Problem der „Kausalität“, der „Ursächlichkeit“ fällt in der neuen Bewegungslehre von selbst hinweg. Unter „Ursache“ versteht man in erster Linie die „bedingende oder erzeugende Vortatsache einer Bewegung“, den inneren Zusammenhang zwischen zwei aufeinanderfolgenden Wahrnehmungen mit Betonung der Funktion der zeitlich vorhergehenden Wahrnehmung oder Tatsache. Weiss man einmal, dass „Bewegung“ das Wirklichkeitselement an sich, die Urtatsache, die Tatsache aller Tatsachen ist, dann hat man nicht mehr nötig, nach „Ursachen“ und „Gründen“ zu forschen. Sondern nur nach „Zusammenhängen“ und „Beziehungen“, von denen alle Elemente aus der ungeheuren Perspektive der grossen „Bewegungserkenntnis“ betrachtet, gleichwertig sind in ihren Abhängigkeitsgraden, ihrem „Bedingen“ und ihrem „Bedingtsein“.

IV

Der gewöhnliche Verstand sieht das Wesen der Bewegung in der Ortsveränderung und zieht daraus den Schluss, dass die Vorstellung der Bewegung, die Vorstellung des Raumes voraussetzt. Abgesehen nun davon, dass der Begriff Ortsveränderung schon eine Bewegungsvorstellung enthält, nämlich die Vorstellung der Veränderung — jede Veränderung ist ein Bewegungsvorgang — müssen wir uns darüber vollständig klar werden, dass die Ortsveränderung rein als solche überhaupt erst durch Bewegungsvorgänge konstatiert und uns zu Bewusstsein gebracht wird, sei es, dass wir die Bewegung selbst objektiv wahrnehmen, als Auflösungs- und Verbindungstatsache von Einheitswerten, sei es, dass die Ortsveränderung, das heisst in weiterem Sinne jede räumliche Differenz, jede räumliche Differenzierung, nur durch Bewegungsvorgänge unserer Vorstellungstätigkeit festgestellt wird und gleichsam also erst durch „Bewegung“ für unser Bewusstsein entsteht.

Zweitens aber erkennen wir die „Bewegung“ in reinen Zeitvorstellungen, in der Form der Zeit, wo wir sie wahrnehmen, ohne dazu der geringsten Raumvorstellung, der geringsten räumlichen Vorstellungsweise überhaupt zu bedürfen, ohne irgend welche Ortsveränderung vorauszusetzen.

Wenn man beweisen will, dass „Zeit“ ohne „Bewegung“ denkbar ist, und zur poetischen Veranschaulichung der Sache das Märchen von „Dornröschen“ anführt, wenn man sich ausmalt, dass plötzlich mit einmal alle Bewegung aufhört und sich der Dornröschenschlaf auf die ganze Welt erstreckt, wenn man dann behauptet, dass dieser Zustand vollständiger Bewegungslosigkeit, vollkommener Ruhe als beliebige Zeit lang andauernd vorstellbar ist, dass also jeder beliebige Zeitraum mit gänzlicher Uebergehung der Bewegungstatsache gedacht und gemessen werden kann, so vergisst man dabei nur eins, — nämlich, dass diese scheinbar bewegungslose Zeit erst durch unsere Vorstellungstätigkeit, folglich durch „Bewegung“ erzeugt wird. Dass wir diesen Zeitraum scheinbarer Welterstarrung jedenfalls in Gedanken durchlaufen, durchlaufen müssen, damit er überhaupt Bewusstseinstatsache wird, dass wir ihn demnach gleichsam mit den subjektiven Bewegungsformen unseres Vorstellungsganges ausfüllen und ausmessen, das heisst durch Vorstellungsbewegung überhaupt erst schaffen. —

Aus allen diesen Betrachtungen folgt, dass wir jedenfalls ein Bewegungsgefühl, ein Wissen um Bewegung besitzen, das von der Tatsache der Ortsveränderung, von jeder räumlichen Vorstellung überhaupt unabhängig ist.

Schluss folgt

Der Dritte

Von Alfred Döblin

Schluss

Sie hatten wenige glückliche Wochen in einem Seebade verlebt. Da hörte sie eines Morgens, als sie sich zum Tennisspiel ankleidete, einen furchtbaren Schrei aus dem Nebenzimmer. Converdon stand in blossen Hemdsärmeln aufrecht mitten im Zimmer, in der rechten Hand einen zerknitterten Brief. Er streckte die Arme nach der Decke, schrie gell Merys Namen, stürzte auf den Teppich nieder. Sie hob seinen heissen Kopf, er stammelte: „Es ist aus mit mir“. Dann, als er sich beruhigt hatte, sagte er, sie möchte ihn allein lassen, er hätte einen Nervenanfall gehabt. In dem zerknitterten Brief stand: „Sehr geehrter Herr Doktor, Ihre Frau ist sehr schön. Ich werde mich um sie bemühen. Es ist Ihnen, sehr geehrter Herr Doktor, ebenso sicher wie mir selbst, dass ich ihre Frau gewinnen werde. Es wird mir schwierig ja unmöglich sein, meine Bemühungen um Ihre Frau durchzuführen, ohne dass Sie es merkten. Ich bitte Sie daher, erstens Kenntnis von meinem Plan zu nehmen; zweitens, angesichts des zweifellosen Resultats, keine Schwierigkeiten zu machen. Ihnen selbst, sehr geehrter Herr Doktor, empfehle ich, gedrängt von einem grossen Wohlwollen für Sie, sich am fünfundzwanzigsten dieses Monats im Charlespark mit genauer Angabe der Motive umzubringen. D. S. Ich besitze ein Automobil und stelle Ihnen den Wagen zur Benutzung bei der Regelung Ihrer Angelegenheiten zur Verfügung.

Paul Wheatstren,
Parterregymnastiker.“

Dr. Converdon antwortete nach einer knappen Stunde Herrn Paul Wheatstren, Parterregymnastiker. Er bestätigte den Empfang des freundlichen Briefes vom heutigen, dankte für die gütige Festsetzung des Todes, bat um umgehende Zusendung des Automobils, das er sachgemäss in Stand halten werde.

Die erste Fahrt, die Dr. Converdon mit dem Wagen machte, war hinaus auf die Landvilla des Akrobaten, um mit ihm zu verabreden, dass von den kommenden Geschehnissen nichts zu Ohren Merrys gelange. Wheatstren empfing ihn, ein untersetzter breitschultriger Mann mit viereckigem gerötetem Gesicht, Ende dreissig, gewöhnliche Züge, aber klare ruhige Augen. Er schüttelte dem Doktor lachend die Hand, erklärte ihm, wie er sich freue, seine schöne Frau kennen gelernt zu haben, und ihren ehrenwerten Gatten.

Er hoffe mit Frau Mery glückliche Stunden zu verleben. Sie setzen sich nun bei einem Glas Wein hin. Wheatstren versäumte nicht nachdem ersten Glase schonend zu bemerken, dass an dem baldigen Ableben seines Gastes die Dame nicht schuld sei, und er auch nicht; vielmehr ergäbe sich das Ableben von selbst bei der Sachlage, und so wäre es auch vernünftig, den Selbstmord am fünfundzwanzigsten in voller Oeffentlichkeit, wie jede andere schickliche Handlung zu vollziehen. Dr. Converdon trat bei dem zweiten Glase mit gezogenem Revoler auf seinen erstaunten Wirt zu und besprach mit ihm die Möglichkeit, ihm selbst eine Kugel in das rechte Auge zu schiessen und zwar jetzt gleich; dies sei vorteilhaft darum, weil jener keine Waffe trüge und er auf seinen Browning gut eingeschossen sei. Der andere bestätigte ohne Ueberlegung die Möglichkeit eines solchen Verlaufs, fügte aber mit überlegenem Lächeln hinzu, ohne sich auf seinem Sessel zu rühren, dass an der Sachlage dadurch nichts geändert wurde. Es würde dann im nächsten Monat ein anderer Mann Frau Mery schön finden und Herrn Dr. Converdon davon benachrichtigen. Mit einem vorwurfsvollen Blick ging Herr Wheatstren auf den Arzt zu, der beschämt den Revolver sinken liess. Er hätte Herrn Converdon geschrieben, weil er ihn für einen vernünftigen Mann hielte; es sei doch wirklich nicht ihre Sache, den Eintritt notwendiger Ereignisse zu verzögern. Er nahm gutmütig lachend dem Arzt den Revolver ab, klopfte ihm auf die Schulter; sie tranken nachdenklich weiter.

Zu Hause warf sich Herr Dr. Converdon in Frack, setzte einen Cylinder auf und fuhr in die Kirche. Er hörte aufmerksam die Predigten an, liess sich am Schluss des Gottesdienstes beim Pfarrer anmelden. Diesem erklärte er den Sachverhalt, indem er sich auf einen Stuhl an der Türe setzte, stellte ihm die Frage: ob er als Seelenkenner glaube, dass sich das Motiv des am fünfundzwanzigsten statthabenden Selbstmordes beheben lasse. Er sei Frauenarzt und daher mit Psychologie nicht vertraut. Der Pfarrer, ein junger, tiefernster Mann mit einem Jesuitengesicht durchsprach mit ihm aufmerksam die Angelegenheit. Er explizierte am Schluss: Es sei, wie man wenigstens seitens der Psychologie sagen könne, ein gewisses Dunkel und eine Borniertheit in dem Arzt vorhanden, diese, eine angeborene Eigenschaft, durch Erziehung und Lebensweise gepflegt, sei kaum mehr zu beheben. Die Situation sei erfreulich für die Frau Mery; ihn könne man nur trösten mit dem Hinweis auf die Belanglosigkeit seiner Existenz.

Damit war der beliebte Frauenarzt ganz ins Klare gekommen. Er hatte noch zwei Wochen zu leben. In diesen folgenden Tagen kam nun, als er sich die Situation klar überlegte, eine völlig unbekannte Ruhe über ihn. Er ging mit einem Gefühl der Freude einher, dass jedem der Glanz seiner Augen auffiel. Mit einer tiefen Dankbarkeit behandelte er insbesondere seine junge Frau, fuhr in dem Automobil mit ihr spazieren ins Grüne, war ihr wirklich innig zugetan in dieser Zeit. Sie hatte ihm diese schönen hoffnungsvollen Tage beschert; über ein paar Tage war er wieder allein. Wie einfach sich alle seelischen Lächerlichkeiten lösen lassen durch eine mechanische Bewegung, gemäss, den guten Rat dieses Parterregymnastikers Paul Wheatstren. Täglich besuchte er mit Frau Mery die Varietevorstellungen, in denen der treffliche Mann auftrat, wurde nicht müde, seine Gelenkigkeit zu loben, kaufte sich sein Bild und stellte es in seinem Schlafzimmer an sein Bett. Zwei Tage vor seinem Ableben besuchte er noch alle Bekannte der nächsten Umgebung und teilte ihnen seinen Plan mit, er ging in den Kaufmannsladen, in den Gemüsekeller, in die Budike. Er setzte hinzu, dass er angesichts das Vergnügens, sie zu verlassen, ihnen Legate in Form von je tausend Dollars aussetze; er werde ihnen auch eine Stunde vor seinem Verscheiden Telegramme mit den besten Segenswünschen

schicken. Er beobachtete, dass diese Erklärung allseitig beifälliges Erstaunen hervorrief und dass man ihm dankbar die Hände küsste.

Am vierundzwanzigsten dekretierte er schriftlich, dass man ihn sorgfältig sezieren möchte. Am fünfundzwanzigsten morgens trennte er sich von seiner schönen Frau in unbändiger Freude; der ernste kahlköpfige Arzt tanzte im Frack um sie herum, küsste sie und fand kein Ende mit ihr zu lachen. Gegen zehn Uhr setzte er sich in das Automobil, gab die Telegramme auf, fuhr nach dem Charlespark, liess den Wagen am Eingang des Parkes warten, nachdem er einen Zettel hinterlassen hatte mit der Nachricht seines um halb elf stattfindenden Todes. Mitten im Gebüsch stehend bemerkte er, dass er in seiner Freude den Revolver zu Hause gelassen hatte und hängte sich daher nicht ohne Schwierigkeit an seinem Schlips auf.

Die Autopsie des Verstorbenen war völlig ergebnislos.

Am Abend der am sechsundzwanzigsten vorgenommenen Leichenschau besuchte Herr Wheatstren die Wittwe, teilte ihr mit, dass er, wie sie wisse, ein Freund des Verblichenen sei. Er wolle keine grossen Reden führen, sondern ihr nur mitteilen, dass er einige glückliche Stunden mit ihr zu verleben gedenke. Er bitte sie, das Gedächtnis des Verblichenen zu ehren, denn nur in Rücksicht auf ihr gemeinsames Glück habe er sich am fünfundzwanzigsten an seinem Schlips aufgehängt. Die gebrochene blonde Frau vergoss reichlich Tränen, sagte sie erkenne Dr. Converdon daran; er sei immer so gütig gegen sie gewesen. Es käme ihr zwar alles so rasch, aber das Leben sei wohl so. Sie fuhr mit ihm in dem Automobil in seine Landvilla und verlebte ihrerseits mit ihm glückliche Stunden. Er seinerseits fühlte sich bald abgestossen durch die Routine der sanften blauäugigen Dame in den Vergnügungen des Genusses; er hatte gehofft, ihr selbst diese beizubringen. So übernahm er dann nach einer Woche die Verwaltung ihres Vermögens, fluchte aui die Heimtücke des Dr. Converdon und fragte sie nach ihrer Herkunft. Als der Parterregymnastiker erfuhr, dass sie zuerst als Sekretärin bei Dr. Converdon beschäftigt war, bemerkte er, dass er keine Sekretärin brauche, — er wisse als Akrobat wenigstens nicht, wozu. — Er werde ihr Vermögen weiter gewissenhaft verwalten, ihr einen ausreichenden Zinsgemäss gewähren, aber sie scheine ihrer ganzen Anlage nach nicht für einen einzelnen Mann, wie ihn, geschaffen, auch wiesen die bezeigten Talente darauf hin. Und so empfahl er ihr dringend, ihre Begabung zu verwerten; auch das grösste Kapital würde schliesslich aufgezehrt. Sie verschloss sich seiner Darlegungen nicht. Und Herr Wheatstren führte die junge blonde Dame, die er auch heiratete, bald aus, auf die Rennplätze, in die Theater; behandelte sie roh und mit Berechnung. Sie aber pries ihn auf Schritt und Tritt, weil er ihr das Höchste bot was es auf Erden gäbe, nämlich erhebliche Abwechslung.

Briefe nach Norwegen

Von Else Lasker-Schüler

Liebe Jungens

Rat nur, die beiden waren gar nicht mehr da, als ich um zwölf Uhr lebendig ins Café kam, aber Dein Freund der Doktor sass und sang für sich, manchmal so laut, er vergass schier den Ort. Seine Stimme ist mythenhaft, olympisch, auch Krater raucht darin und dröhnen kann sie wie Zeuswort. Dass wir beide uns böse sind, ist direkt unkünstlerisch.

Wisst Ihr, wer heute in aller Früh angeklingelt hat — Fridolin Guhlke. Er habe sich verliebt, er habe seine erste Liebe getroffen; damals sei sie dreizehn gewesen vor drei Jahren. Und er zeche nicht mehr, seine Flamme trüge einen Heiligenschein um den Kopf. Auch ins Cafe käme er nicht mehr, ich sollt ihm dieselbe Askese versprechen. Heimlich halten wir alle das Cafe für den Teufel, aber ohne den Teufel ist doch nun mal nichts. Ich bin neugierig, wie lange der Guhlke es ohne Teufel aushält. Manchmal gehts ja dort auch etwas zu heiss her, wenn einen so eine aufgetakelte Plebejerin anranzt, man soll ihr aus dem Weg gehn, ihr Vollmond könnt nicht vorbei mit dem Spitzenüberwurf. Ich wollt ihr eine Backpfeife geben, als sie auch schon oben aus dem Billardraum ihren Mann holte, der in Begleitung von galizischen Saduzäern und Chaldäern sich mir näherte. Aber ich verhielt mich stumm; hasse es, mich mit lauten schreienden Weibern einzulassen. Nach einiger Zeit, kamen dann zwei Polizisten, mich zu vernehmen. Aber Richard versteckte mich zwischen den Zeitungen, das bleibt jetzt mein Fach. Dann kam unser Direktor W., er hätte gerne die Scene gesehn. Ich entschädigte ihn. Er kannte wirklich noch nicht die Schauspieler im egyptischen Lunapark. Gerade trabte das Dromedar am grossen Fenster des Cafes vorbei, es kam vom Tierarzt, es leidet an seinen Mägen. Ich sehne mich nach Hassan, er war es nicht, der Hochzeit hatte. Was mir noch einfällt, Kurtchen, Herwarth hat seine Taschentücher vergessen, leihe ihm von Deinen. Du kriegst sie g e w a s c h e n zurück. Es ist vier Uhr, es ist noch ganz hell. Direktor W. fährt in einem Wagen unserer kleinen Karawane voraus.

Lieber Herwarth und liebes Kurtchen, bleibt noch so lange wie es Euch gefällt, ich freue mich ja so, dass Ihr Euch schon erholt habt, auch über Eure schönen, interessanten Ansichtspostkarten. Wie vornehm ist Ibsens Grabmal gehalten, eine Säule in der Sprache der Hieroglyphen, eine nordische Pyramide. Gestern zeigte mir der Erzbischof auch mein Denkmal. Der indische Turm des Lunaparks müsste einmal auf meinem Leibe stehn. Es überkam mich ein Grauen, aber zu gleicher Zeit senkte ich erhaben den Kopf vor der mir angetanenen Ehre. Der Bischof ist der Gärtner des Worts, er spricht mit einer gleichmässigen Ruhe, die mir wohltut. Er behauptet zwar, er spräche nur mit mir so gleichmässig und vorsichtig, und ich weiss nicht, ob er mich für eine zarte Pflanzenart oder für einen Tiger hält. Als wir am Abend den Slawen begegneten, ging er an uns vorbei; er spielt altmodisch den Erhabenen, er ist eben ältlich im jugendlichen Alter. Wenn man ältlich ist, kann man keine Jahreszeit des Herzens erleben, selbst den Winter nicht, ebenso wie der kindische nichts vom Frühling weiss. O, und alles bedeutet der Wandel im Menschen; der Bischof und ich, wir spielen augenblicklich Lenz. Peter Baum giebt mir auch vollständig recht, er sei nur zu faul zum Wandel. Er lässt Euch grüssen, sein Roman aus der Rokokozeit sei fast fertig, vor einem halben Jahr war er beinah fertig. Lebt wohl, liebe Kameraden.

Cajus-Majus, der Cäsar, setzte sich geheimnisvoll an meinen Tisch, als sich Peter Baum für einen Augenblick entfernte, Cajus möchte mich etwas fragen. Ich möchte Sie etwas fragen, Else Lasker-Schüler, passen Sie mal auf! Es handelt sich um meine literarische, wie um meine materielle Zukunft. Würde es mir Herr Walden übel nehmen, falls ich bei Capuletti in Florenz in den Verlag einträte? Kraus ist ja erhaben über dergleichen, aber Walden hat zur Zeit Herrn D. schon einmal bei einer solchen Gelegenheit die Alternative gestellt. Ich habe ihm geantwortet, Herwarth, dass er meine Stellung zu Dir überschätze. Ich wäre noch nicht mal als Laufbursche unten im Bureau angestellt, ich bewürbe mich aber um den Sekretariatsposten und würde seine Angelegenheit zur Sprache bringen. Bin ich nun so dumm? Offen gestanden, ich mag Cajus-Majus schrecklich gern leiden, er ist ein drolliger, erwachsener Pausbakkenengel, ein frommgewordener Bacchant im Bacchantenzug; sein Humor hat sich frisch erhalten, aber statt der Trauben trägt er einen weissen Kragen um den Hals. Was sich doch die Menschen verändern, was die Literatur aus einem Menschen macht. Aber allen Ernstes, Herwarth, wirst Du es ihm übel nehmen? Eins will ich Dir sagen, druckst Du nichts mehr von ihm, schreib ich nicht eine Bohne mehr. Die einzigen Sachen, die mir Vergnügen machen, sind Cajus-Majus Sachen. Als Peter Baum wieder an unseren Tisch trat, kamen durch die Caféhaustüre die Signorina Marie und die Margret. Ich sagte, die Margret sieht heute aus wie ein Glühwürmchen, und Peter Baum schnappte danach. Aber Cajus-Majus schwamm weiter durch die literarische Seligkeit wie ein Wallfisch. Aus seinem Kopf floss über Kreuz ein Springbrunn. Wir gingen zeitig nach Haus, Herwarth, auf Ehrenwort! Wieder ist ein Brief vom Dalai Lama aus Wien gekommen, ich habe ihn zu den anderen Briefen und Karten und Drucksachen in deine fife o clock Hose gesteckt.

Lieber Cook und lieber Peary, ich muss Euch ein Geheimnis anvertrauen: Gestern in der Nacht, der Himmel war eine Mischung von taubenblau und stern, gingen der Bischof und ich in eine kleine Kneipe in die Mommsenstrasse. Aber ich hatte kein Geld mehr bei mir, als gerade noch für ein Glass Wasser, das Trinkgeld kostet. Der Bischof verträgt aber wahnsinnig viel Alkohol; er wollte durchaus Burgunder trinken, weissen Burgunder. Er beteuerte mir, dass durch sein Herz weisser Burgunder ströme, er wollte mich, durch die Blume des Weins, von seiner reinen Liebe verständigen. Aber ich sagte ihm, ich hätte kein Geld. Und er war sehr niedergeschlagen, dass ich von ihm nichts annehmen wollte. Meint Ihr, ich hätte mit ihm den Burgunder trinken sollen? Oder Goldwasser? Ich will Euch offen sagen, wir haben Goldwasser getrunken; ich habe mich zum ersten Mal von einem Menschen freihalten lassen; es lag eine Zärtlichkeit in seinem Geben, manchmal reichte er das kleingeschliffene Glas bis an meine Lippen, wie mans bei einem Kind tut. Ich liebe seitdem den Bischof und ich habe ihm erlaubt, meine Haare zu küssen, er sagt sie duften nach Lavendel.

Schluss folgt



Holzschnitt von E. L. Kirchner

Wahrnehmungen

Es ist eine Eigentümlichkeit der untersten Zehntausend, dass es diese inklusiven Kreise als ihre höchste Wonne betrachten, wenn die Exklusiven Feste feiern. Niemand weiss da über das geringste Detail so gut Bescheid, wie sie. Das blosse Aussprechen ihrer Namen bedeutet für sie eine Delikatesse, die man mit schmatzendem Behagen langsam auf der Zunge zergehen lässt. Und über jede Gemeinheit und Dummheit dieser Menschen sprechen sie mit einer infamen Nachsicht und honigsüssen Milde, aus der die Melodie ihres „Tout comprendre, c'est tout pardonner" choralartig hervortönt. Besonders jede Verlobung in der „haute volee" gilt ihnen als ihr intimes Familienfest. Sollte jedoch gar eine Hochzeit in der Gesellschaft zu Stande kommen, kennt ihre Freude keine Grenzen. Da löst sich manches Wackeren Zunge im trauten Familienkreise. Da erst wird es klar, mit welch inniger Sorgfalt sie jede zarte Regung der Liebenden von jeher verfolgt und dass sie dem freudigen Ausgang stets hoffnungsfroh entgegengesehen hatten. Und in neckischen Worten erörtern sie die schelmischen Ränke der Liebenden.

Die unermässliche Schäbigkeit dieser seelischen Parasiten erschöpft sich jedoch hauptsächlich in der Innigkeit und verständnisvollen Zärtlichkeit, mit der sie die Neuvermählten des highlife durch alle Möglichkeiten ihres Honigmondes begleiten. — Und bei dieser so anregenden Lebensweise sollen sich diese ausgesperrten Gitterbewohner relativ recht wohl fühlen.

* * *

Jene Schmöcke und Naturburschen, deren Seele an saftiger Falschheit mit jedem Tiefland wetteifert, deren plätschernder Redefluss stets in schlammigen Deltas verläuft, und die durch das Flattern ihres schmieriggenialen Schlapphutes die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken bestrebt sind, pflegen den sie beherrschenden Gefühlen ihres innigen Zusammenhanges mit dem Weltganzen gewöhnlich durch den Ausruf: „Natur und ich sind Eines!" Ausdruck zu verleihen. — Die Natur ist bekanntlich wehrlos gegen Intimitätskundgebungen.

* * *

Ich habe eine ausgesprochene Scheu vor jedem Gedanken**austausch**. Ich mache dabei immer schlechte Geschäfte.

* * *

Es ist sehr lehrreich die grundverschiedene Art des Trinkgeldgebens eindringlich zu studieren Während der Eine dem Kellner seinen Groschen mit väterlicher Milde in die Hand drückt, der Andere wieder mit einer fein nuanzierten Gebärde seinen Sechser diskret unter die Serviette plaziert, der Dritte es vorzieht, sich vorerst mit dem Kellner in einen lebhaften Meinungsaustausch zu verwickeln und ihn nach seiner Fähigkeit Konversation zu machen honoriert, überreicht der vierte sein Trinkgeld mit einem strengen, bitterbösen Blick, der in das tiefste Kellnerinnere dringt und doch nur die angeborene Weichherzigkeit und Zartheit dieses Gastes durch ein Zuschautragen rauher Aeusserlichkeiten verschleiern soll. Aber immer noch besser, als die Aufdringlichkeit, mit der ein jeder Niemand den Stempel seiner wässerigen Persönlichkeit diesem Beschenkungsakt aufdrückt, ist die Art des Trinkgeldgebens, keins zu geben. Denn nichts ist schäbiger als die Anma-

ssung, die nicht ruht, bis sie die erlittene materielle Einbusse durch eine der gespendeten Summe entsprechende moralische Ueberhebung völlig wettgemacht hat.

Viktor v. Dirsztay

Rückblicke

Ruhe für einen Lyriker

Unter den deutschen „Verskünstlern" gibt es manchen Namen, der wie das Pseudonym einer Musentochter klingt. Und in der Regel ist auch das „Können" seines Trägers der Sterilität der Dichterinnen kongenial. Solange die deutsche Sprache Worte hat, die sich reimen, wird es, diese aneinander zu pappen, Talente geben. Die zeitgenössischen haben es in dieser Kunst zu einer Fertigkeit gebracht, die neben den glänzendsten Errungenschaften der modernen Technik bestehen kann. Doch einer ist unter ihnen, der dichtet mit zäher Lust in Weltschmerz, meint aber die Welt am Montag. Diese gibt ihm immer gerne Raum, zu sagen, was er leidet. So erst vor kurzem wieder, und der Dichter bat:

Lass mich schlafen, lass mich schlafen,
Lass mich schlafen und vergessen
Alle Leiden, die mich trafen,
Alles Glück, das ich besessen.

In der zweiten Strophe wird die Bitte schon an mehrere gerichtet.

„Glücklos, leidlos lasst mich schlafen,
— — — — — — — — — — —
Wie in jenem dunkeln Hafen,
Dem mein Kahn entgegenfährt.

Es geht uns alle an.

Und doch möchte man lieber Lärm schlagen, um eine bessere Welt zu der Erkenntnis zu erwecken, dass uns ein nationales Uebel mehr aus der Romantiker Unbedachtsamkeit erwuchs. — Sie haben es versäumt, ihre Verse vor Nachahmungen für alle Zeiten gesetzlich zu schützen.

Immer sind wir die Enkel.

Nun lächle, Mona Lisa!

Die Nachricht von dem Diebstahl der Mona Lisa „traf" Victor Auburtin in Marienbad Als er vor einem Teller „herrlicher, mit Semmelbröseln bestreuter, Marillenknödel" sass. Einer war ihm im Halse stecken geblieben; so sehr hatte ihn die Nachricht erschreckt. Er bezahlte rasch und stürzte fort. In seinem Hotel warf er sich an den Schreibtisch, um das Entsetzliche nicht ausdenken zu können. Doch als Mann, der für die Küche ein schönes Interesse an den Tag und das Tageblatt legt, und der das Thema: Die Kunst, Spargel zu essen in unvergesslich humoristischer Weise angeschnitten hatte, würzte er die Qual des Nichtausdenkbaren vorerst mit kaustischem Witz Es sollte den Leser gleich wie eine herabfallende „kalte Platte" treffen.

„Man muss sich ausdenken, was alles möglich ist in solchem Falle. Während wir hier so sitzen, zerhackt vielleicht jemand das Holz des Mona-Lisa-Bildes in kleine Stücke, wirft es in den Ofen und brät sich seine Bratkartoffeln darüber. Oder wärmt sich mit den Resten der Herrlichen das Wasser zum Fussbade."

Während wir hier so sitzen. Und uns ist es nicht einmal, als müssten wir aufspringen und mit den Händen zugreifen, um das Bild zu retten. Wozu auch? Jetzt ist es doch endlich geborgen. Im Louvre konnte es doch nur gestohlen werden. Aber des Nichtausdenkbaren ist kein Ende. Vielleicht war der Dieb ein Maler.

„Maler füllten an dem kritischen Tage den viereckigen Saal — ein wahnwitziger Maler, der zu Hause die Farben des grössten Meisters überpinselt, abkratzt und nun mit satanischem Behagen das Porträt seiner Vorstadtdirne darüber schmiert. Diese verdämmernden lombardischen Farben, die köstlich waren wie römisches Elfenbein oder wie uralter, verloschener Perlmutt."

Ein holdes Verbrechen, an der Tatsache gemessen, dass heute Menschen vom Diebstahl der da Vinkischen Giokonda sprechen, die garnicht wussten, dass es in Paris ein Museum, Louvre genannt, gibt.

Man möchte empört aufspringen, aber nun ist es Auburtins Ewersphantasie, die uns niederdrückt.

„Sadismus? Daran denkt man zuerst, wenn man von einer so wahnwitzigen Tat hört."

Und doch hat er zuerst an Bratkartoffeln gedacht. Und dann an ein Fussbad. Aber:

Wir sind in Paris, in Pariser Kunstwelt und da sind Baudelairestimmungen um uns. Ein Verkannter, ein aus dem Gleis geworfener, ein Genie vielleicht, das sich nicht durchzusetzen vermochte, verhöhnt, übersehen, verhungernd.. und fasst nun mit herostratischer Attitude nach dem Glänzendsten, um an ihm zu Hause seinen Hass zu sättigen. Ein verkannter Lump, der in seinem Zimmer das grösste Kunstwerk zerschneidet und zersticht . . . ich möchte diese Szene von Oskar Wilde geschildert lesen. Ja, ich möchte sie auf der Bühne sehen, in einem nächtlich phantastischen Sketch von einem grossen Mimen gespielt; mit einer recht guten Kopie, damit wir jeden Messerstich wie im eigenen Fleisch wühlend spüren.

Aber wer der Dieb nun auch war, ein Wahnsinniger, ein Zeitungsreporter, ein entlassener, rachsüchtiger Beamter . . . einen eisernen Mut muss der Mann haben, der sich die Gattin des Francesco Giocondo heimlich in sein Haus mitnahm. Ich wenigstens wage zu sagen: ich stehle lieber eine Leiche und trage sie in mein Kämmerchen, als dass ich eine Nacht mit dieser Frau allein zusammen verbrächte, so im dunklen Zimmer, so unter vier Augen."

Es war eine Tat, „die Gattin des Francesco Giocondo" zu rauben. Sie steht hoch über den Auburtinschen Versuchen, die alte Jungfer Feuilletonismus ehrlich und begehrenswerter zu machen

Zweifel

„Wie die Blätter melden, sind Passanante und Acuirito, die am 23. April 1897 ein Attentat auf König Humbert verübten, in dem Irrenhaus bei Castel Lorent schwer erkrankt. Passanante ist grössenwahnsinnig geworden und hält sich für den Sohn Humberts I. und der Königin Margehareta. Acuirito ist nahe daran, zu erblinden. Täglich hält er Reden gegen die Frauenbewegung, denen zahlreiche andere Gefangene und Gefängniswärter zuhören müssen." Der Mann wird doch nicht verrückt sein?

J. A.

Verantwortlich für die Schriftleitung
HERWARTH WALDEN / BERLIN-HALENSEE

Druck von Hermann Blanke's Buchdruckerei, Berlin C. 54, Kleine Rosenthalerstrasse 9